

Der Apfel – vom Paradies in jede Obstschale!

Der lateinische Name des Apfels »MALUS« heißt übersetzt »das Böse«. Schließlich hatte die Frucht vermeintlich den Sündenfall heraufbeschworen und damit die Vertreibung des Menschen aus dem Paradies bewirkt. Die Verführungskunst des Apfels zeigt auch außerhalb des Paradieses noch Wirkung, denn statistisch gesehen ißt jeder Deutsche 25 Kilo Äpfel pro Jahr.

Damit sind die Deutschen Spitzenreiter in Europa. Leider wird nur gut die Hälfte der Äpfel selbst produziert. Die allerwenigsten stammen von Streuobstwiesen, der wohl schönsten und ökologisch wertvollsten Art der Obstgewinnung.

Was sind Streuobstwiesen?

Streuobstwiesen sind die ursprünglichste Form des Obstanbaus, bei der hochstämmige Obstbäume verschiedener Alters und unterschiedlicher Sorten »verstreut« beisammen stehen. Hochstämme (ab 1,80 m Kronenansatz) ermöglichen die Mehrfachnutzung der Streuobstwiesen.

So kann – neben der Obsterzeugung – die Wiese auch als Mähwiese, Viehweide oder Nutzgarten dienen. Die Sortenzusammensetzung einer Streuobstwiese ist regional sehr unterschiedlich. Neben Birne, Kirsche und Pflaume sind es vor allem Apfelbäume, die das Bild der Streuobstwiesen prägen. Unterschiedliche Reifezeitpunkte und die z.T. sehr ausgeprägte Lagerfähigkeit machen den Apfel beinahe ganzjährig genießbar.

Wie kam der Apfel nach Deutschland?

Der Apfel ist keine heimische Frucht, sondern war ursprünglich im Kaukasus beheimatet. Die damals noch sehr kleinen und holzigen Früchte hatten viele Kerne und schmeckten sauer. Entlang der Seidenstraße kam es zunächst durch Händler zu einer linearen Verbreitung des Apfels, die ihn als Proviant und Ware schätzten. Schon damals kam es zu ersten Selektionen; so wurden nur die leckersten oder am längsten haltbaren Früchte mit auf die strapaziöse Reise entlang der Handelsstraßen genommen. Durch die nach dem Verzehrweggeworfenen Reste und die ausgespuckten Kerne entstanden neue Apfelbäume, die sich auf natürliche Weise untereinander kreuzten.

Doch erst die gezielte Veredlung und Kultivierung durch die Römer und Griechen brachten einen süßen Apfel hervor, der über die Feldzüge der Römer um etwa 100 vor Christus zu den Kelten und Germanen gelangte. Als die großen Förderer des Apfelanbaus gelingen die Kirche und Karl der Große, die für eine flächenhafte Verbreitung und eine große Sortenvielfalt sorgten.

Jede Apfelsorte für die Streuobstwiese?

Grundsätzlich ist alles erlaubt, was schmeckt. Wer jetzt jedoch zu den Klassikern des Großhandels wie Cox Orange, Jonathan, Golden Delicious oder einen der unzähligen Nachkömmlinge greifen will, sei gewahrt. Was gut aussieht, ist nicht immer gut. Denn erst dem flächenhaften Einsatz von Pflanzenschutzmitteln verdanken diese Sorten ihren weltweiten Er-

folg. Sie sind wahre »Krankheitsweltmeister«, die ohne den Einsatz von Pestiziden und Herbiziden – die auf Streuobstwiesen nichts zu suchen haben – keine Freude machen.



(Streuobstwiese - Im Look)

Greifen Sie lieber zu alten und in Mülheim bewährten Sorten, die sich durch gute Krankheitsresistenz und einen leckeren Geschmack auszeichnen. Auch Apfelallergiker könnten bei den alten Sorten auf den Geschmack kommen. Viele Allergiker reagieren auf ein bestimmtes Eiweiß im Apfel, welches durch die Züchtung mit Golden Delicious unbeabsichtigt verstärkt wurde, in den alten Sorten zumeist nicht oder deutlich geringer vorhanden ist.

Was macht den Apfel so gesund?

»An apple a day keeps the doctor away«, heißt es. Äpfel gelten als gesund. Sie enthalten mehr als 30 verschiedene Mineralstoffe sowie viele wichtige Vitamine. Die Fruchtsäuren im Apfel wirken wie eine biologische Zahnbürste, die Farb- und Gerbstoffe des Apfels schützen vor Herz- und Kreislauferkrankungen und stärken das Immunsystem. Gerade die Früchte, die von ungespritzten Obstwiesen stammen, gelten als besonders reichhaltig. Und der gewonnene Kampf